

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 16

Artikel: Von den Frauen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-447593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3' Bärn

Im Bundeshaus wird debattiert,
— Herdäpfel und Getreide —
Agrarier und Genossen stehn
Scharf auf des Messers Schneide.
Doch spricht man sachlich meistens und
Verständnisvoll zur Lage:
Herdäpfel und Getreide sind
Akute Magenfrage.
Nur Naine, des Wälschlands roter Stern
Und Anti-Militarier,
Sieht Tücke bloß und Wucherzins
Im Herzen der Agrarier.

Trotz Bümpliz — Ostermundigen,
Die nicht dazugeschlagen,
Zeigt Bärn als Großstadt wieder sich
In diesen schweren Tagen.
Neutral ist sonst in der Schweiz
Jedweder Bierphilister:
In Bärn der Großratswahlkampf tobt;
„Nie! Thomet und Nie! Pfister.“
Da durch „Das Neueste vom Krieg“
Die Nerven abgestumpft,
Gibt's Ringer-Variété-Bulletins:
„Paris ist übertrumpft.“ —

29. Jglerfink

Von den Frauen

„Du darfst nicht schlecht denken von mir,
Geliebter! Du bist mein erster und ein-
ziger Freund!“

„Wird aber dein Mann nicht furchtbar
eifersüchtig werden?“

„Der? Nein, nein, das hat sich der
schon lange abgewöhnt.“ —

unnot

Entschlich

Gefängnisdirektor: Sie werden jetzt
entlassen. Hoffentlich sehe ich Sie
wieder als gebesserten Menschen!

Entlassener Sträfling: Ja, wird man
deswegen auch eingesperrt?

28. Ech.

Ferdinand und Marie

Eine schaurige Luftballade

Einen schweren Liebeskummer hatte
Serdinand, ein Schiffer in der Luft;
Denn Marie, die Göttin seines Herzens,
Hatte ihn — den Serdinand! — geblufft!
Jhn, der stolz aus tausend Metern Höhe
Auf die Erde sah vom schwanken Bord,
Der mit Adlern um die Wette kreiste,
Jhn — den Serdinand mit 'nem Distanzrekord!
Ha — und wen hat sie ihm vorgezogen??
Einen — Schneider! O, der giftigen Schmach!
Seines Busens tiefstem Grund entrang sich
Stoßweise ein qualgepreßtes a — a — ach!
Ha — das mir?! Er knirschte mit den Zähnen;
Ha — das mir, dem kühnen Serdinand?!
Ha — er saßte nach den Gondelseilen;
Ha — er schwang sich auf den Gondelrand:
Treulose, ich hätte dich gehalten
Wie 'ne Königin in 'nem Palast;
Aber so — was soll ich noch auf Erden?
Ach — mein Leben ist doch nur Ballast! —
Aus der Gondel warf er sich verzweifelt
Wie 'nen Sack, gefüllt mit schwerem Sand

Der Ballon erhob sich majestätisch
Überm armen toten Serdinand!

Jng.

Wahres Gesichtchen

Ueber der Schulkasse laßt die drückende, be-
ängstigte Atmosphäre der Klausurstunde. Es wird
die gefürchtete Probe in „Aufsatz“ abgehalten. Das
Thema lautet: „Meine Eltern, eine Beschreibung.“
Der kleine Srib, der mit der Steinschleuder behender
umzugehen versteht, als mit der Feder, schreißt un-
heimlich und sein Rücken rollt sich zusehends tiefer
über dem grausam weißen Papierbogen zusammen,
der sich nur langsam und unter äußerster Kraft-
anstrengung mit Wörtern und Sätzen füllen will.
Eben steht Srib im Begriff, über die Berufstätigkeit
und Beschäftigung seiner Eltern Auskunft zu geben.
Seinen Vater hat er frühzeitig verloren und er kann
sich nur mit Mühe an ihn zurückerinnern. Seine
Mutter, eine resolute, gesunde Frau, führt selbständig
eine anerkannt gute, solide Herren-Pension und diese
lehrt sie Tafsache will nun der kleine Biograph schrift-
lich festhalten. Angestrengt wälzt Sribchen hinter
seiner schmalen Kinderstirn die Worte hin und her,
aber sie wollen und wollen sich nicht in einen regel-
rechten, gepflegten und der Grammatik nicht zuwider-
laufenden Satz fügen lassen. Mit einem Male schnell
der gerötete Kopf in die Höhe. Srib erschrocken über
den Sund, schickt sich der Junge an, ihn zu bergen
und voller Freude holt er zu der Niederschrift aus,
die in umständlich großen, liebevoll gestrichelten Buch-
staben gemalt wird: „Meine Mutter beschä-
tigt sich mit Herren.“

28. Dr.

A mi cara Svizzera!

Svizzera, tüend ja nit meine,
Dass mir welli chrieger cho,
Wüssed so, dass Swizermanne
Tättid tutto sämesloh.
Swizzera chönn besser süsse
Als mir un Franzos un Prüsse.

No, mir blibe buon amici!
Besser is, me friedli handli
Un vergauffi eiss Maroni,
Figheh, un Tateh, Mandli,
Truba-n un was sus na da
Wachse-n in Italia.

Is mi Satzeli au Swizzri
Us Tessin, Lago Maggiore,
Tuet mich lieb ha ganzeleini
Tag un Nacht mit tutto cuore,
Bsunders Nacht, dass gwüss nit wett,
Störe wür mich Chrieg im Bett.

Bernardino, Pifferoni

Wie die Kriege unmöglich gemacht werden können

Wie man vernimmt, ist dieses Problem
durch einen hellen Sachsen gelöst worden.
Seine Vorschläge sind geradezu von ver-
blüffender Einfachheit und man wundert
sich, nicht früher auf diese geniale Lösung
gekommen zu sein. Da der Krieg den
Zweck hat, den Erdball vor der Ueber-
völkerung zu schützen, so soll dieser Zweck
in Zukunft in friedlicher Weise erreicht
werden. Durch eine friedliche Vereinbarung
der europäischen Staaten unter sich wird
jede Nation verpflichtet, jährlich in ihrem
eigenen Lande etwa hunderttausend dienst-
pflichtige Männer, die durch das Los bestimmt
werden, erschießen zu lassen. Kanonen-
geschütze und Befestigungsbauten würden da-
durch überflüssig; das Militär könnte für
den eigenen Bedarf bestehen bleiben; die
Kriege werden unnötig und der Endzweck
würde dennoch erreicht.

Jrvis

Wandlung

Hast du Geschrei geübt, mein guter Christ, und einen
Beleidigt und beschimpft bis auf das Blut —
Verzichte drauf, in Reu und Leid zu weinen:
Nein, nein, behalte deinen biedereren Mut!
Nein, die gekränkte Leberwurfs, Spiel' du sie
Und Spiel' sie täglich, stündlich mehr und mehr —
Das Publikum, die gute dumme Kuh, sie
Kommt dir mit seiner Weisheit in die Quer.

Das war in Sreiburg, wo man demonstrierte
Und Fenster einwarf und die boches bedroht,
In Sreiburg war's, wo man sich nicht genierte
Und schrie und pfiff, als man Miliz entbot.
In Sreiburg war's, wo Fenster scheiben klirrten,
In Sreiburg, wo die Trikolore flog,
In Sreiburg, wo die Pfastersteine schwirrten —
In Sreiburg war die victoire, der Sieg!

Doch heute ist kein Lamm so weiß gewaschen,
Wie jener Möbel, der da skandalisiert,
Heut' hängen in des Mebes weiten Maschen
Nur noch die andern, die man drangsalirt.
Heut' sind an allem Schuld die Professoren —
Die deutschen — das hat man herausgeklaut,
O, welcher Esel hat so lange Ohren
Im Schweizerland, der diesen Schwindel glaubt?

Politicus

Zeitgemäß veränderte Zitate

Schwachgemauert auf der Erden
Steht Europa mutentbrannt.
Heute muß es Friede werden —
Srib, Gefellen, seid zur Hand.
Von der Stirne heiß
Kinnen muß der Schweiß,
Soll die Welt die Zürcher loben,
Doch sauer kommt der Bruch von oben.

Gefährlich ist's den Heer zu wecken,
Verderblich ist der Ernst Zahn,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken
Ist Sauerbruch in seinem Wahn.

Rudolf Gjishka



Chueri: Salut Kägel, es ist
I meini nach däre gange
die leiti Wuche mit Guere
Gandel?

Kägel: Wie so? Es wird
mir meini wol niemer öppis
wollen aha und säb mir.

Chueri: Es hät doch gheisse,
es törsid kä fröndi Bletter
meh veruße verchauft werde.

Kägel: Sittige sind doch
gmeint gfi, hagels Blatere-
chopf.

Chueri: Nä nei, spezinell französische Salotbletter
und tätschli Chabisbletter hät's gheisse.

Kägel: Dämäl ist Guers Seil ä diti z'churz, Chäuereli,
zum abela; harhingege wärs nüt zum Weg us,
wenn de Stadrad anderi Bletter nur verbüte, wo
bin eus zämeghübereit werdidi und säb wärs.

Chueri: Ihr meini groß du die neu Unerchiff-
zilli, wo-n Guern Pfarrer im Neumeister usse ä so
untrüli abulle hät wege siner Chriegspredig.

Kägel: Säb chan i I scho säge, wä mir Einen ase
chiemli, so schlieg ehm grad de naß Milichlopfer
über d' Raseelen abe und säb schlieg ehm.

Chueri: Joersfande, so wits de Ton abitriffi; mr
chönt eim 's Glichlig ä paar Pfund weniger säu-
grob säge, aber suß mueß i diesem glich Recht gä.

Kägel: Was? Mached, daß 'r mir vom Stand
ämeg chönd, suß bim Ehr und Eid —

Chueri: Pardong Ehne, Kägel, speuzed mr doch
nüd ä so is Glicht. Wie-n ich de Beiland kenne,
hett er uf ken Sal dere Menschemehgerei 's Wort
gredt, wie-n Guere Pfarrer bhauplet hät; über-
haupt tätid 'f uf dr Chanzlen obe besser, wenn sie
sie um das Thema umetrütid; mir Chriffe mäend
is jo vor de grüßigste Menscheffressere schiniere weg
dem Chrieg.

Kägel: Säb fehlt iet na, daß 'f Eu na chiemtid
cha fröge, aber was für en Zegli daß 'f mäehid
bredige und säb fehlt.

Chueri: Säged Ihr na, sie chiemtid im Uslegge
vo dr Schrift besser z' Gang, wenn 's siendi:
Liebe deinen Nächsten bireits wie dich selbst.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5